

Glanz und Elend der Universitäten

Die österreichischen Universitäten können im internationalen Vergleich nicht mehr mithalten. Der scheidende Rektorenvorsitzende Heinrich Schmidinger erklärt, warum.

ALEXANDER PURGER

Der Salzburger Rektor Heinrich Schmidinger war vier Jahre lang Vorsitzender der Österreichischen Universitätenkonferenz. Am Montag wird seine Nachfolgerin gewählt. Die SN baten den Theologieprofessor zum Abschiedsinterview.

SN: Vier Jahre standen Sie an der Spitze der Universitätenkonferenz. Ihre Bilanz?

Schmidinger: Angetreten bin ich mit der Absicht, die Situation der Universitäten im internationalen Vergleich ganz grundsätzlich zu verbessern. Das ist – das muss ich ganz offen sagen – nicht wirklich gelungen. Es ist nicht so, dass nichts geschehen wäre: Es gab die sogenannte Töchterle-Milliarde, es gab die zusätzlichen 615 Millionen Euro unter Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, es gab den Neubau der WU Wien um eine halbe Milliarde Euro, es gibt den neuen Salzburger Uni-park und so weiter.

SN: Aber?

Aber trotzdem befinden sich die Universitäten heute in einer finanziellen Situation, die noch nie so eng war. Und was mir am meisten Sorgen macht: Unsere Universitäten kommen deshalb im internationalen Vergleich nicht voran.

SN: Ist es für einen Wissenschaftler nicht eigentlich bitter, dass die Güte seiner Universitätsfunktion einzig daran gemessen wird, wie viel Geld er aufgetrieben hat?

Da gebe ich Ihnen recht, das ist deprimierend. Aber umgekehrt: Das Geld macht es einfach aus! Die Universitäten, die in den internationalen Rankings voranliegen, sind finanziell unglaublich gut ausgestattet. Da müssen wir gar nicht weit schauen: In unseren unmittelbaren Nachbarländern Deutschland und der Schweiz werden unvergleichlich mehr Mittel für die Universitäten aufgewendet als bei uns. Deshalb stehen die meisten Schweizer Universitäten in den Rankings ganz vorn. Oder nehmen Sie die Technische Universität München. Das ist eine Universität von Weltrang.

SN: Was läuft in Deutschland und der Schweiz anders?

Diese Länder sind einfach bereit zu großen, weitreichenden Entscheidungen. Sie geben enorme Summen aus – in der vollen Überzeugung, dass Wissenschaft und Forschung für die Zukunft des Landes von entscheidender Bedeutung sind.

SN: Sind die österreichischen Politiker nicht klug genug, um das zu erkennen?

Sie sagen schon, dass sie das tun. Aber es bleibt dann doch meist bei



Heinrich Schmidinger betrachtet den Universitätsstandort Österreich mit Sorge.

Maßnahmen, die nicht reichen. Die Töchterle-Milliarde und die 615 Millionen Euro Mitterlehners waren beträchtliche Summen. Aber sie waren paradoxerweise zu wenig, um die Versäumnisse der Jahre davor auch nur annähernd auszugleichen. Durch die steigenden Personal- und Mietkosten sowie durch Sonderbelastungen wie die neue Arzttarbeitszeit werden die Lächer immer größer.

SN: Wie äußert sich das konkret im Universitätsalltag?

Ich bin der Letzte, der alles auf das Geld zurückführt. Es braucht auch die richtigen Forscher und Wissenschaftler. Aber da tun sich gut dotierte Universitäten eben viel leichter, solches international gefragtes Personal zu bekommen. Professorenberufungen vor allem im Biologie- oder Technikbereich sind sehr, sehr teuer geworden. In diesem Wettbewerb kann Österreich nicht mehr mithalten.

SN: Sie haben in Ihrer Bilanzpressekonferenz gesagt, Sie waren vielleicht zu leise. Heißt das: Wer lauter schreit, bekommt mehr in Österreich?

Das möchte ich deswegen nicht sagen, weil ich immer davon überzeugt war, mit stiller Diplomatie hinter den Kulissen mehr zu erreichen. Denn wenn man laut schreit, zerstört man ja immer auch vieles und wird ungerecht. Ich dachte immer, der andere Weg muss auch funktionieren. Aber vielleicht war ich da etwas zu optimistisch.

SN: Hat die Wissenschaft möglicherweise einen zu geringen Stellenwert in Österreich?

Ja, das glaube ich sicher. Das zeigen auch alle Umfragen. In Deutschland

sind die Werte, welche Bedeutung die Bevölkerung der Wissenschaft beimisst, viel höher. Das ist eine Kultur- oder, wenn Sie so wollen, eine Unkulturfrage in Österreich.

SN: Was müsste konkret geschehen, um die Universitäten wieder nach vorn zu bringen?

Ich bringe ein Beispiel: die deutsche Exzellenzinitiative. Da werden zusätzlich zu den regulären Budgets seit Jahren beträchtliche Milliardenbeträge in die Universitäten gesteckt. Und das hat sich ausgezahlt. Die deutschen Universitäten holen auf und liegen in den Rankings nun viel weiter vorn.

SN: Sie bleiben Rektor in Salzburg. Wie beurteilen Sie den Universitätsstandort Salzburg?

Auch hier gilt: Es geschieht viel Positives, aber nicht genug. Oberösterreich, die Steiermark und Tirol tun sich als Universitätsstandorte leichter, weil sich das Bundesland und die jeweilige Landeshauptstadt dort viel mehr engagieren. Im Vergleich dazu tut Salzburg deutlich weniger und wird daher als Standort unweigerlich ins Hintertreffen geraten. Nur ein Beispiel: Das neue Uni-Laborgebäude im Salzburger Stadtteil Itzling wird zum allergrößten Teil von der Universität Salzburg bezahlt. In Linz oder Graz hätten Stadt und Land dieses Gebäude als Ganzes hingestellt. Bei uns werden einzelne Beiträge geleistet.

Zur Person Heinrich Schmidinger:

1954 in Wien geboren, studierte er Theologie und Philosophie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Seit 1998 ist Schmidinger Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, seit 2001 ist er deren Rektor.

Universitätenkonferenz Die Rektoren wählen ihre erste Vorsitzende

Seit 1910 tun sich alle Universitätsrektoren zusammen, um mit einer Stimme zu sprechen. Die Idee stammt von Hans Freiherr Jüptner von Jonstorff, dem Rektor der Technischen Hochschule Wien (der heutigen TU), der 1911 zum ersten Präsidenten der Rektorenkonferenz gekürt wurde.



Sabine Seidler ist seit 2011 Rektorin der TU-Wien.

BILD: SN/TU WIEN

104 Jahre später will es ihm seine Nachfolgerin Sabine Seidler gleich tun. Die 54-jährige deutsche Werkstoffwissenschaftlerin eroberte 2011 als erste Frau die Spitze der Technischen Universität Wien (TU). Nun möchte sie auch noch erste Präsidentin der Universitätenkonferenz (uniko) werden, wie die Rektorenkonferenz heute genannt wird.

Seidler ist nicht die einzige Kandidatin. Auch die 47-jährige Mikrobiologin Sonja Hammerschmid, die seit 2010 die Veterinärmedizinische Universität (Vetmed) leitet, tritt an. Die uniko-Wahl, die übermorgen, am Montag, stattfindet, ist das erste Mal ein reines Frauenduell.

Als Hammerschmid vor zwei Jahren erstmals kandidierte, unterlag sie dem damaligen Wahlsieger Heinrich Schmidinger nur knapp. Diesmal verzichtet der Rektor der Uni Salzburg nach vierjähriger mäßig erfolgreicher Amtszeit als uniko-Präsident auf eine Kandidatur.

Welche der beiden Damen Österreichs erste Rektorenchefin wird, ist schwer vorherzusagen.



Vetmed-Rektorin Sonja Hammerschmid.

BILD: SN/DE KOEKKOEK

Für Seidler spricht, dass sie als TU-Rektorin eine der großen heimischen Universitäten leitet. 30.000 Studierende sind an der TU Wien eingeschrieben. Seidler weiß aus ihrem Arbeitsalltag, was überfüllte Hörsäle, Warteschlangen und Massenprüfungen bedeuten.

Dagegen nimmt Hammerschmid Vetmed insgesamt nicht mehr als rund 2300 Studierende auf. Die Vetmed ist eine Spezialuni, die Tiermediziner, Pferdewissenschaftler, Biomediziner und Biotechniker ausbildet und forscht.

Dafür kennt Hammerschmid Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner besonders gut. Sieben Jahre lang war sie Prokuristin der Austria Wirtschaftsservice GmbH (aws) und hatte da bereits mit Mitterlehner zu tun, als dieser Vizegeneralsekretär der Wirtschaftskammer gewesen war. Wie Mitterlehner stammt auch Hammerschmid aus Oberösterreich. Alexandra Parragh